

---

# Workshop-Dokumentation

## Praxisakteur\*innen in der transdisziplinären Forschung – Erfahrungen, Perspektiven und Herausforderungen

### 17. März 2021, Darmstadt

---

Michèle Bernhard, Michael Kreß-Ludwig, Alexandra Lux, Bettina Brohmann, Melanie Mbah

## Hintergrund

Der Workshop fand im Rahmen der Darmstädter Tage der Transformation<sup>1</sup> statt und beleuchtete die Perspektive von Praxisakteur\*innen aus Unternehmen, Politik und Verwaltung, bei der Mitwirkung in transdisziplinären Forschungsprojekten. Ziel war es, die Verständigung über Erwartungen und Anforderungen zu fördern und so zukünftige Kollaborationen zu unterstützen.

Wenn Forschung gesellschaftliche Veränderungsprozesse erfolgreich untersuchen, begleiten und mitgestalten will, erfordert dies eine enge Zusammenarbeit mit Partner\*innen aus der Praxis. Herausforderungen eines solchen transdisziplinären Forschungsmodus werden in Wissenschaftskreisen viel diskutiert und dabei diverse Qualitätskriterien der Einbindung von Praxis formuliert.

Seltener wird jedoch die Perspektive der Praxispartner\*innen beleuchtet und gefragt:

- Welche Ziele verbinden Praxisakteur\*innen mit der Mitwirkung in transdisziplinären Forschungsprojekten? Wie sehen erfolgreiche Projekte für Praxispartner\*innen aus?
- Welche Erfahrungen haben Akteur\*innen aus der Praxis bisher mit solchen Projekten gemacht? Welche Formate der Zusammenarbeit und des Austauschs haben sich aus deren Sicht als wirkungsvoll erwiesen?
- Welche Herausforderungen und konkreten Erfordernisse an die eigene Arbeit bringen solche Projekte mit sich?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich – entlang von ausgewählten Handlungsfeldern der Stadtentwicklung (Wohnen, Mobilität, Energie) – der Workshop, der in Zusammenarbeit mit dem ISOE – Institut für sozialökologische Forschung sowie dem Öko-Institut e.V. und der Hochschule Darmstadt (h\_da) stattfand.

Akteur\*innen aus Unternehmen, Politik, Verwaltung und weiteren Organisationen hatten im Rahmen der Veranstaltung die Möglichkeit, ihre Anforderungen an die Zusammenarbeit mit Wissenschaftler\*innen – entlang der o.g. Fragen – zu formulieren und zu diskutieren. Ziel war es, Erwartungen und Anforderungen transparenter zu machen sowie die Verständigung darüber zu fördern und so zukünftige Kollaborationen zu unterstützen.

## Begrüßung und inhaltliche Einführung



Nach einer Begrüßung durch **Dr. Michèle Bernhard** (Schader-Stiftung) und **Dr. Bettina Brohmann** (Öko-Institut e.V.) begann der Workshop mit einer inhaltlichen Einführung zum Hintergrund und Thema des Workshops durch **Dr. Alexandra Lux** (ISOE). In Ihrem Vortrag mit dem Titel **“Zur Bedeutung von Kooperationen zwischen Praxis und Wissenschaft – Eine kurze Einführung“** sprach Dr. Lux u.a. über eine gemeinsame Wissensgenerierung zwischen Wissenschaft und Praxis in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses (Problemgenerierung, partizipative Wissensintegration und die

<sup>1</sup> Die dritten Darmstädter Tage der Transformation fanden im Kontext des Projekts „Systeminnovation für Nachhaltige Entwicklung (s:ne)“, ein von der Bund-Länder-Initiative „Innovative Hochschule“ gefördertes Vorhaben der Hochschule Darmstadt, statt.

Übersetzung in Ergebnisse und Produkte). Dabei leitete sie zu den obenstehenden zentralen Fragen des Workshops über.

Bevor die Inputs aus der Praxis und der inhaltliche Austausch folgten, wurde anhand des Online-Tools **Mentimeter** eine kurze Abfrage zum besseren Kennenlernen der Teilnehmer\*innen und deren bisherigen Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis durchgeführt. Auch wenn nicht alle an der Umfrage teilnahmen, zeigte sich eine heterogene Zusammensetzung der Teilnehmer\*innen (TN) aus unterschiedlichen Bereichen (12 TN aus der Wissenschaft, 8 TN aus der Praxis und 4 TN aus einem intermediären Bereich), sowie ein breites bestehendes Erfahrungsspektrum, das sowohl die Herausforderungen (z.B. „komplex“, „zeitintensiv“, „Barrieren“, „erschöpfend“, „Zielkonflikte“) als auch die Chancen (z.B. „bereichernd“, „vielfältig“, „spannend“, „erhellend“, „Perspektivenwechsel“) der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis aufzeigte.



Abbildung: Antworten auf die Frage, wie die Erfahrungen mit transdisziplinären Forschungsprozessen beschrieben werden kann

### Impulse aus der Praxis

Drei Impulse aus der Praxis zu „**Zielen, Erfahrungen und Herausforderungen von Kooperationen zwischen Praxis und Wissenschaft**“ bildeten die Grundlage für die weitergehenden Diskussionen.

**Prof. Dr. Klaus- Michael Ahrend** (HEAG Holding AG) berichtete von seinen positiven Erfahrungen bei der Kooperation mit der Wissenschaft. Als Ziele nannte er die Weiterentwicklung und Neuentwicklung von Geschäftsmodellen, die Stärkung des faktenbasierten Entscheidens und die Stärkung der Anwendungsorientierung der Wissenschaft – unter Einbezug der Stadtwirtschaft. Als Beispiele berichtete er von der Entwicklung einer App „Darmstadt im Herzen“ und eines Mehrwegbechers. Als große Herausforderung beschrieb er die zeitliche Belastung. Aus seiner Sicht könnte eine neue Unternehmenskultur hilfreich sein, in der es selbstverständlich ist, dass sich die Mitarbeitenden für solche Projekte oder Kooperationen Zeit nehmen können.

Der nächste Referent, **Michael Kolmer** (Amt für Wirtschaft und Stadtentwicklung, Stadt Darmstadt), wies in seinem Input darauf hin, dass die strikte Unterscheidung von Wissenschaft und Praxis nicht hilfreich und stimmig sei. Er nannte viele Beispiele, bei denen Personen sich selbst als Wissenschaftler\*innen in der Praxis bezeichnen würden oder bei denen Institutionen beides sind. Als ein Beispiel für ein gelungenes transformatives Forschungsprojekt, in dem er als Praxispartner auch seine wissenschaftlichen Perspektiven einbringen konnte, nennt er „TRASIQ – Transformative Quartiersentwicklung – Konzepte und Optionen für Schwarmstädte“. Gemeinsam mit den unterschiedlichsten Akteur\*innen – darunter auch zufällig ausgewählten Bürger\*innen – ist u.a. ein webbasiertes Tool zur integrierten Nachhaltigkeitsbewertung entwickelt worden, das für Experten und Laien zugänglich ist. Für ihn ist die Fähigkeit, sich aufeinander einzulassen, Projektsituationen flexibel zu gestalten und nicht jede Methode starr anzuwenden, ein Erfolgsfaktor.

Den Abschluss der Impulse aus der Praxis übernahm **Julia Hartmann** (Wohnraumbeauftragte, Stadt Tübingen), die über das Projekt „Nachbarschaft und Vielfalt“ berichtete. Aus ihrer Sicht ist eine dauerhafte Verankerung transdisziplinärer Zusammenarbeit wünschenswert. Dabei ist ausreichend Zeit für die Zielbestimmung und Reflexion wichtig. Durch regelmäßige dezernatsübergreifende (interdisziplinäre) Treffen können unterschiedliche Positionen ausgetauscht und gemeinsam bearbeitet werden. Probleme sieht sie bei den Projektlogiken und den zugrundeliegenden Zeit- und Zielhorizonten. Die Verwaltung brauche häufig eine andere Form oder thematische Ausrichtung der Unterstützung durch die Wissenschaft, als von dieser im Kontext der Zusammenarbeit in Projekten angeboten wird, so Fr. Hartmann. Als weitere Herausforderung beschrieb sie die Einbindung der Zivilgesellschaft, die, anderes als die Akteur\*innen aus Wissenschaft und Verwaltung, nicht für deren Mitwirkung in solchen Projekten bezahlt werden.

## **Statements aus der Wissenschaft und Diskussionen in Kleingruppen**

Die an die Inputs aus der Praxis anschließenden Diskussionen in Kleingruppen wurden in zwei Runden mit wechselnden Konstellationen entlang von zwei Themen bzw. Fragenstellungen geführt:

- Welche Ziele verbinden Praxisakteur\*innen mit der Mitwirkung in transdisziplinären Forschungsprojekten? Wie sehen erfolgreiche Projekte für Praxispartner\*innen aus?
- Welche Herausforderungen und konkreten Erfordernisse an die eigene Arbeit bringen solche Projekte mit sich?

Zu jeder der Fragen leitete zunächst eine\*r der wissenschaftlichen Expert\*innen (**Dr. Silke Kleihauer**, Hochschule Darmstadt, Projekt s:ne; **Dr. Frieder Rubik**, Institut für ökologische Wirtschaftsforschung und **Dr. Regina Rhodius**, Universität Freiburg) mit einem kurzen Statement in die Diskussion ein. Moderiert wurden die Kleingruppen von **Dr. Michael Krefß-Ludwig** (Kleingruppe 1), **Dr. Alexandra Lux** (Kleingruppe 2) und **Dr. Melanie Mbah** (Kleingruppe 3). Im Folgenden finden Sie eine kurze Beschreibung der in den Kleingruppen behandelten Themen sowie die dabei entstandenen Miro Boards:

## Kleingruppe 1

### Runde 1: Ziele und Erfolg

In der ersten Diskussionsrunde zeigte sich, dass sehr verschiedene Zielebenen der Zusammenarbeit wahrgenommen werden und eine Differenzierung zwischen expliziten und impliziten Zielen vorgenommen werden sollte. Die Letztgenannten werden auch aus strategischen oder politischen Gründen häufig nicht näher erläutert. Bei den expliziten Zielen wird der Wunsch nach frühzeitiger und finanzierter Einbindung der Praxispartner\*innen in die Ausformulierung der Zielsetzung eines Vorhabens genannt: was soll erreicht werden, welches sind die Problemstellungen und Forschungsfragen? Durch die Zusammenarbeit könne so auch eine bessere und fundiertere Entscheidungsfindung, geeigneterer Lösungsbeiträge für gesellschaftliche Problemlagen und eventuell eine größere Legitimation von Ergebnissen erreicht werden. Insbesondere für Praxisakteur\*innen war auch die Möglichkeit, Formate (begleitet) zu erproben – und dabei auch scheitern zu dürfen – ein großer Mehrwert bei der Zusammenarbeit in Forschungsprojekten.

### Runde 2: Herausforderungen

In dieser Runde wurden sowohl mögliche Zielkonflikte innerhalb und zwischen den beteiligten Akteursgruppen (bspw. verschiedene Zeitvorstellungen / Projektlogiken) als auch das Thema der Rollen behandelt, die jeweils von Wissenschaft und Praxis eingenommen werden. Hier konnte herausgearbeitet werden, dass es oftmals Grenzbereiche gibt, in denen diese Rollen verschwimmen, z.B. weil die Praxisakteur\*innen selbst lange in der Wissenschaft tätig waren. Das kann für den Prozess hilfreich sein, allerdings muss in diesem Zusammenhang die jeweilige Rolle (und damit verbundene Erwartung) immer wieder reflektiert werden. Für eine begleitende Reflexion (und Selbstvergewisserung) werden auch Ressourcen benötigt, die im Antrag bereits bedacht sein müssen (und häufig fehlen). Der Aufbau von Vertrauen ist eine weitere wichtige Rahmenbedingung, die von den Diskutanten genannt wurde, um den Herausforderungen zu begegnen. Dazu bedürfe es einer größeren – wechselseitigen – Sensibilität (für die Rahmenbedingungen des jeweils anderen) und auch einer Flexibilität in der Handhabung von Methoden.

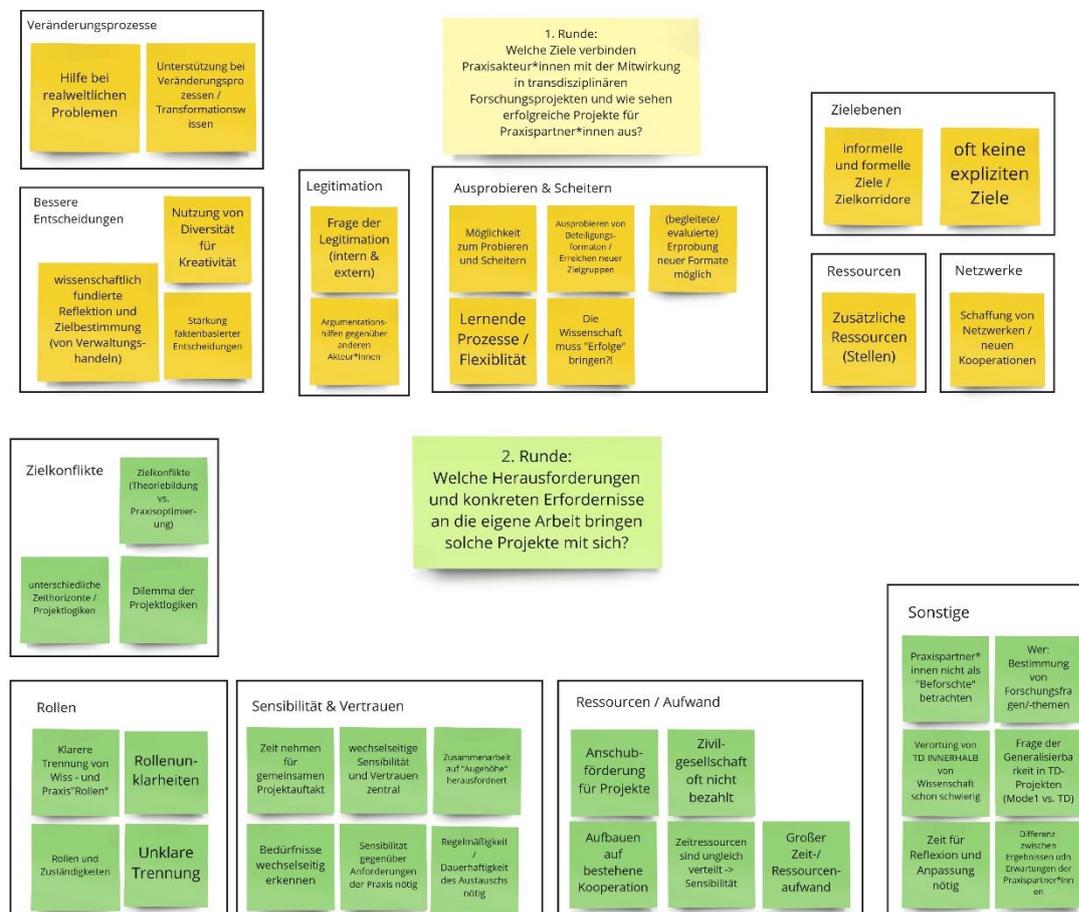


Abbildung: Themen der Diskussion in der Kleingruppe 1

## Kleingruppe 2

### Runde 1: Ziele und Erfolg

Eine sehr bedeutende Zielebene der Praxisakteur\*innen ist, nicht auf ihre Praxisrolle (d.h. als Wissensträger\*innen oder Entscheider\*innen für ein Handlungsfeld) reduziert zu werden, sondern auch mit ihrem Interesse an neuen Impulsen wahrgenommen zu werden. Und dies kann in vielfacher Weise ermöglicht werden – sei es durch einen Austausch zwischen Praxisakteuren (aus verschiedenen Sektoren) und der Wissenschaft oder auch durch frühe Einblicke in Zwischenresultate. Dies in Lernerfahrungen einzubetten, verstärkt die Bereitschaft zum Engagement in Forschungszusammenhängen. Nicht aufgelöst wurde die Möglichkeit widerstreitender Zielvorstellungen von Praxisseite: Dabei wurde eingewandt, dass ein Ziel von Forschung-Praxis-Kooperationen auch sein kann, dass es nicht nur um das Hinterfragen einer gegenwärtigen Praxis geht, sondern auch in der vermeintlichen Legitimation von Praxisinteressen und der Wege ihrer Durchsetzung durch die Wissenschaft. Dem gegenüber steht als mögliche Erwartung der Praxisseite, dass Wissenschaft die normativen Hintergründe verschiedener Praxispartner\*innen beleuchtet und strukturiert, um genau diese Impulsfunktion übernehmen zu können. Auf verschiedenen Ebenen sind also Rollenkonflikte angelegt, sei es durch widerstreitende Ziele und Erwartungen der Praxis innerhalb eines Projekts oder durch Widersprüche zwischen den Erwartungen an die Wissenschaft und deren Selbstverständnisse.

### Runde 2: Herausforderungen

In dieser Gesprächsrunde konnte herausgearbeitet werden, welche Herausforderungen bestehen, um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu ermöglichen und welche Voraussetzungen generell für eine fruchtbare Zusammenarbeit gegeben sein müssen. Mehr Aufmerksamkeit bei der Gestaltung von kooperativen Forschungsprozessen brauchen zum einen die strukturelle Absicherung der Praxisbeteiligung (Prozesssicherung, Ressourcen u.Ä.) und zum anderen die Entwicklung von ‚soft skills‘ von Wissenschaft und Praxis, um kooperatives Zusammenarbeiten zu erleichtern. Denn gerade die unterschiedlichen Arbeitsweisen wie auch Ergebniserwartungen von Wissenschaft und Praxis lassen sich so besser transparent machen. Hier kann Forschungsförderung, die Adaptionen in Themen und Methoden im Forschungsprozess verstärkt, unterstützend wirken.



Abbildung: Themen der Diskussion in der Kleingruppe 2

### Kleingruppe 3

#### Runde 1: Ziele und Erfolg

Für Praxispartner\*innen liegen die Ziele in der Zusammenarbeit darin, lokal bzw. regional relevante Lösungen gemeinsam mit der Wissenschaft voranzubringen und damit die regionale Entwicklung zu fördern. Anforderungen für die Verwirklichung dieser Ziele und den Erfolg solcher Kooperationen sind hierbei die Praxispartner\*innen früh einzubeziehen (Co-Design schon in der Antragsstellung) und damit gemeinsam Ziele und Forschungsfragen zu formulieren, um den Anwendungsbezug sicherzustellen. Voraussetzung dafür ist die kontextuelle Passförmigkeit der Ziele/des Projektes, d.h. Prozess- und Gestaltungswissen sollten im Vordergrund solcher Projektzusammenarbeiten stehen und nicht die Übertragbarkeit auf andere Regionen. Für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Praxispartner\*innen und Wissenschaft braucht es zudem spezifische (auch niederschwellige) Formate der Prozess- und Projektausgestaltung, wie bspw. Exkursionen und Wissensdialoge vor Ort.

#### Runde 2: Herausforderungen

In Bezug auf die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis sind die unterschiedlichen Zielsysteme (Publikationsinteresse in der Wissenschaft, Anwendungsorientierung in der Praxis) und damit einhergehende unterschiedliche Anforderungen (Objektivität und Transparenz versus Vertraulichkeit und Verantwortungsübernahme für Entscheidungen), die Spannungsfelder in der Kooperation. Hierbei besteht ein gewisses Konfliktpotenzial, das mit internen als auch externen Störungen einhergehen kann. Als Herausforderung und gleichzeitig Voraussetzung zu sehen, sind einerseits die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses über das Problem und die Ziele sowie andererseits die unterschiedlichen Rollen der Akteure innerhalb des Projektes gemeinsam zu definieren und kontinuierlich zu reflektieren. Herausfordernd ist außerdem sowohl das Finden geeigneter Kooperationspartner\*innen als auch die Identifikation der Bedarfe der Praxis. Hierfür ist die Vernetzung ein zentraler Aspekt und als ein mögliches Format werden Informationsplattformen angeregt. Weitere Herausforderungen werden in der Anpassung und Ausgestaltung von Prozessen sowie der spezifischen Anforderungen an Wissenschaftler\*innen gesehen.

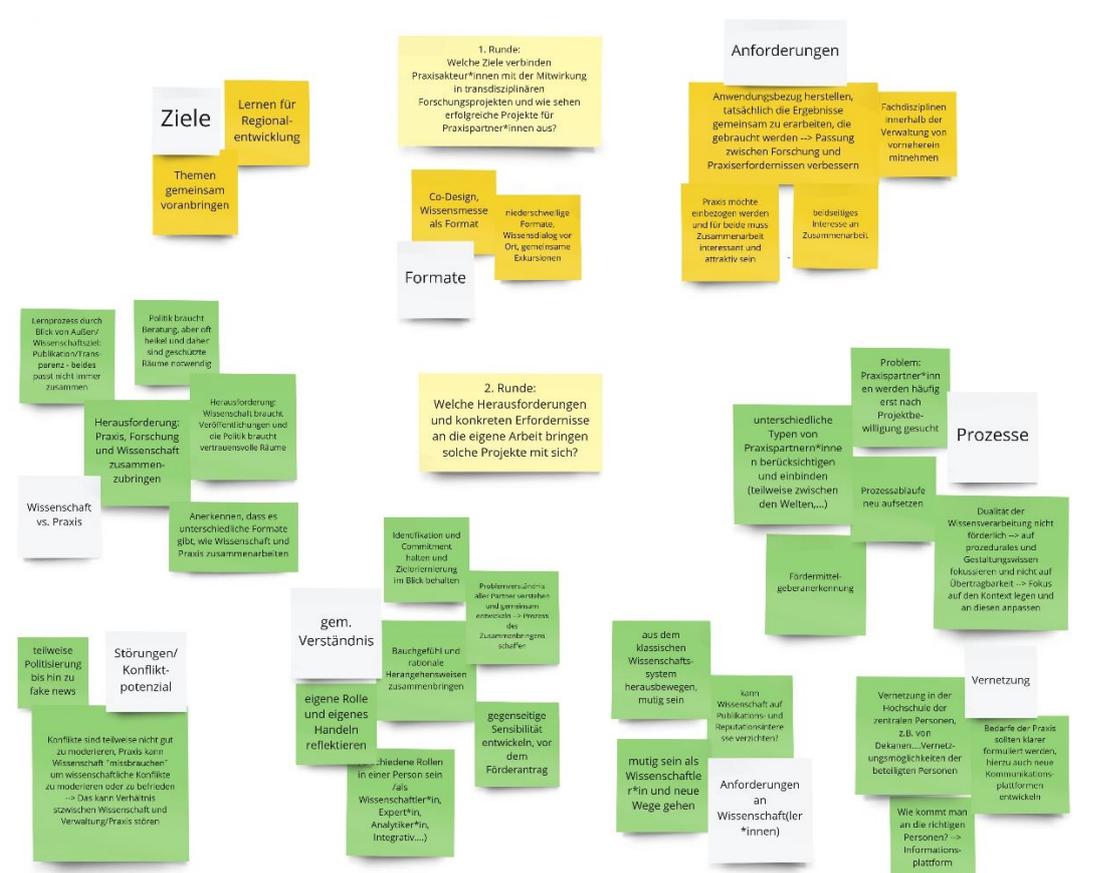


Abbildung: Themen der Diskussion in der Kleingruppe 3

## Gemeinsame Abschlussdiskussion

In der gemeinsamen, von Dr. Bettina Brohmann geleiteten, Abschlussdiskussion wurde herausgearbeitet, welche **Strukturen und Formate** hilfreich sind, um die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis zu verbessern. Dabei wurde deutlich, dass der **Einbezug der Praxis** nicht erst stattfinden sollte, wenn das Konzept eines Projektantrags bereits feststeht und der Letter of Intent unterschrieben wird. Die Praxispartner\*innen wollen meist nicht nur ihre Mitwirkung in einem festgeschriebenen Forschungsdesign zusichern, sondern wollen – und sollten im Sinne der transformativen Forschung – an der **Formulierung der Fragestellungen** mitwirken. Entsprechend müssen sie ihre Bedarfe stärker formulieren können.

Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit wird eine **gegenseitige Sensibilität** für die jeweiligen Institutionen, Handlungslogiken und auch Zwänge als zentral betrachtet. Diese Sensibilität kann gefördert werden, wenn über zufällige Begegnungen hinaus Interessierte die Möglichkeit erhalten, sich dauerhaft (ggf. auch über Einzel-Projekte hinaus) zu vernetzen und längerfristig zusammenzuarbeiten. Dieser Forderung stehen häufig die, an kürzeren Laufzeiten orientierte, Logik der Fördermittelgeber wie auch die zeitlichen Restriktionen der einzelnen Akteur\*innen entgegen. Aber auch die Wissenschaftler\*innen müssen den Mut haben, sich aus dem klassischen Wissenschaftssystem und seinen Bewertungsstrukturen heraus zu bewegen. Der Wille gesellschaftliche Veränderungsprozesse durch eine gemeinsame Arbeit voranzutreiben, sollte dabei im Vordergrund stehen.

Ein weiteres Thema, das an vielen Stellen diskutiert wurde, war das **Rollen- und Wissenschaftsverständnis**. Die scharfe Trennung von Wissenschaftler\*in und Praktiker\*in entspricht häufig nicht der Arbeitsrealität und Selbstbeschreibungen der Akteure, die sich oftmals als „Grenzgänger\*innen“ beschreiben. Die Begriffe „**Forschungspraktiker\*in**“ und „**Praxisforscher\*in**“ wurden von vielen als treffende Bezeichnungen aufgefasst.

Insgesamt haben die Teilnehmenden den **Wunsch nach weiterer Zusammenarbeit** bestärkt, aber auf die dafür notwendigen – zu verbessernden – **Rahmenbedingungen** hingewiesen, wie frühzeitige (finanzierte) Einbindung in den Entstehungsprozess und die Zielfindung des Vorhabens, Nutzung und Ausbau bestehender Netzwerke der Praxispartner\*innen zur Verstetigung, Zulassen und Einbettung von Experimenten und Lernen, Anpassung der unterschiedlichen Zeitlogiken und Aufmerksamkeit gegenüber den jeweils anderen Sachzwängen. Damit noch mehr Wissenschaftler\*innen und Praktiker\*innen dafür zu begeistern sind, braucht transdisziplinäre Forschung mehr Erfolgsgeschichten, so ein Teilnehmer.

